

Ehrenkolloquium zum 80. Geburtstag von Holger Magel

DAS LAND HAT ZUKUNFT HAT DAS LAND ZUKUNFT ?

am 6. Mai 2024 im Haus der Bayerischen Bauindustrie

„Grußadresse aus der Welt bayerischer Landgemeinden“

Michael Pelzer

Altbürgermeister der Gemeinde Weyarn,
langjähriger Vorsitzender der Bundesjury „Unser Dorf hat Zukunft“



(Foto: D. Schweiger BBIV)

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, verehrte Festversammlung,

lieber Holger,

vor über 30 Jahren hatten die Investoren das Südtiroler Ultental entdeckt. Der Name kommt von „Ultimo“ – das letzte Tal – und das hatte die Tourismusindustrie noch nicht erreicht. Doch damals begannen sich die Versprechungen von Wohlstand und dem Dazugehören zu dem, was sich weiter unten im Tal entwickelt hatte, in den Köpfen der Bewohner der drei Dörfer des Ultentals festzusetzen. Und die Träume vom großen Geld dazu.

Doch da gab's Traudl Schvienbacher. Sie hat gespürt, dass ihre Heimat auf dem Spiel stand. Und verstanden, dass sich hinter den bunt bebilderten Fassaden großer Hotelpläne oft Gier und Zwist verbargen und Menschen zum Spielball derer wurden, die das Geld hatten. Und so hat sie mit viel Mut – den Spott und das anfängliche Verlachen ertragend – geschafft, dass die Ultentaler heute mit dem Motto werben: „Unsere höchste Hochschule ist die Natur“. Und dass sie dieses Motto auch leben.

Warum ich das erzähle?

Zu ihr hat mich Holger Magel Anfang der 90iger Jahre als neuen Landbürgermeister mitgenommen. Und auf meine Frage an sie, wie ihr das gelungen sei, hat sie gelacht und mir gesagt: **„Da muasst innerschaugn, dann aussischaugn, dann ummischaugn und am End muasst zsammaschaugn.“**

Und diese Schrittfolge hat mich durch die 24 Jahre meiner Bürgermeisterei begleitet und geleitet – so wie ich's verstanden hatte: Die Kostbarkeiten der eigenen Heimat sichtbar machen. Von anderen das Richtige lernen. Die Gefahren des Benutzt-Werdens erkennen. Und schließlich mit allen gemeinsam den Weg der eigenen Melodie gehen.

Ohne Dich, Holger, hätte ich Traudl Schvienbacher nicht oder nicht so früh kennengelernt.

Dass ich heute hier stehen darf, hängt auch mit Dir zusammen. Und mit einem Mann und zwei unerfüllten Wünschen. Ich rede von einem Mann, ohne den Du- und ohne Dich er – Ihr beide – nicht das für den Ländlichen Raum erreicht hättet, was Euch gemeinsam gelungen ist: **Alois Glück**. Und es geht um Deinen Wunsch, zum 80igsten Geburtstag von Alois Glück die Festrede zu halten (das hat die Pandemie verhindert). Zum anderen um Deinen Wunsch, dass er heute zu Deinem 80igsten den Festvortrag hält (das hat leider sein Tod verhindert). Was Du zu Alois Glück gesagt hättest, können wir dankenswerterweise nachlesen. Was Alois Glück heute gesagt hätte: Können wir nur ahnen.

Jetzt stehen wir hier an hier an seiner Stelle: ein Altbürgermeister vom Land, der Weltpräsident der Geodäten und Dein Freund aus Studienzeiten.

Es wäre Anmaßung – bei allem Respekt vor den gerade Genannten – wenn wir glaubten, Deinen zweiten Wunsch erfüllen zu können. Was wir aber vielleicht können, ist: Versuchen, ihn- Alois Glück – mitzudenken. Weil – Du kennst ja das Bild, dass der Mensch ein Engel mit einem Flügel ist und wir nur fliegen können, wenn wir uns umarmen – weil Dir mit ihm ein Flügel verloren gegangen ist.

Also möchte ich mit einer ganz besonderen Geschichte über das Miteinander zweier Menschen beginnen, die **eine jahrzehntelange Freundschaft** verband - er selbst hat Dir noch vor wenigen Monaten geschrieben, wie dankbar er war „für Eure gemeinsamen Wegstrecken“ und ich weiß von Dir, wie sehr er Dir fehlt.

Es ist die Geschichte von zwei Menschen, die um den Wert des Ländlichen Raums als Fundament gesellschaftlichen Zusammenhalts wussten und ihr Leben der Stärkung dieses Fundaments gewidmet haben. Von zwei Menschen, die Spuren hinterlassen haben. Sich deren Spuren genau anzusehen und ihnen nachzufolgen wäre für unser Staatswesen und alle dort jetzt Handelnden gerade jetzt verdammt wichtig.

Ihr beide: Ein kongeniales Team. Dabei so verschieden. Nicht nur optisch.

Hier: der nahezu grüblerisch nachsinnende und die Zukunft vorausdenkende Alois Glück. Der mit leisen, aber bestimmten Tönen zur moralischen Autorität wurde. Dem es dabei gelang, zusammenzuführen und Pflöcke zu setzen. Und dem seine leise Autorität erlaubt hat, auch ganz radikal - an die Wurzel gehend - zu sein. Mit seinem Satz: „Unsere Art zu leben, ist nicht zukunftsfähig.“

Dort (ich zitiere jetzt Alois Glück selbst, wie er Dich beschrieben hat): „der die Inhalte liefernde Holger Magel mit seiner Fachkompetenz, seiner bisweilen grenzenlosen Einsatzbereitschaft und dem besonderen Charisma des großen Kommunikators.“ Dem die Welt „extra Bavariam“ genauso wichtig war wie seine bayerische Heimat. Auch als Appell an uns: „Wo Hunger und Ungerechtigkeit herrschen ist auf Dauer kein Friede.“

Beide verband Euch das **Gemeinwohlgebot** unserer Verfassungen. Gemeinwohl eben nicht wie in vielen Bereichen der Politik so häufig verstanden als die Summe der Gefälligkeiten, die man Einzelnen oder einzelnen Interessengruppen gewährt.

Euch beiden ging's ums **Gestalten**, nicht ums verwalten. Mut statt Anpassung. Und das in der außergewöhnlichen Kombination eines Politikers und eines Beamten (Gestalten und Mut ist für beide Bereiche - Politik und Verwaltung- übrigens noch immer eine Aufforderung!).

Dass dazu auch „**Wirkfähigkeit**“ (ist so was Ähnliches wie Macht, aber intrinsischer) gehört, wusstet Ihr. Und so habt Ihr, Euch gegenseitig helfend, Hürde um Hürde überwunden. Der Eine war zehnkampferprobt schon in seiner Jugend - und dem Anderen waren die bäuerliche Beharrlichkeit und Schläue nicht wesensfremd.

Alle Hürden zu nennen, dafür reicht hier die Zeit nicht, denn es waren viele (sie nachzulesen würde übrigens helfen die Mechanismen zu erkennen, warum so vieles Gute nicht gelingt und was es zum Gelingen braucht!). Nur so viel: **Ihr habt falsches Beharren hinterfragt, seid neue Wege gegangen und habt sie sichtbar und nachvollziehbar gemacht. Ihr habt den Ländlichen Raum nicht einzelnen Interessengruppen oder Ressortegoismen überlassen. Ihr habt ihm mit den Instrumenten der „Ländlichen Entwicklung“ die Chance gegeben, als beispielgebender, eigenständiger Raum in der Vielfalt des Lebens zukunftsfähig zu sein.**

Ihr habt Fenster aufgemacht und den Wind hineinwehen lassen (was in Politikzirkeln und Beamtenstuben nicht immer usus ist!).

Gelungen ist es oft, weil Ihr ein gemeinsames Ziel hattet.

In einer Zeit, wo bereits die Superlative das mediale Interesse bestimmten, hat es von Euch geheißen, ich zitiere: „**Ein wichtiger Stabilitätsfaktor einer Gesellschaft ist in erster Linie die Stärkung der kleinen überschaubaren Räume. Wir müssen ihre Autonomie und ihre Lebenskraft stärken**“.

Ein Satz, der für alle Landbürgermeister Verpflichtung sein sollte. Eine Verpflichtung, der sie nachkommen können, wenn sie einen **Dreiklang** beherzigen:

- Das Wissen um das in unseren Verfassungen festgeschriebene **Selbstverwaltungsrecht** der Gemeinden für „alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft“ (so das Gesetz), weil es das Fundament unseres subsidiären Staatswesens ist.
- Der Maßstab des **Gemeinwohls** für alle Entscheidungen, auf das sie einen Eid geschworen haben (und es sei gerne wiederholt: das ist nicht die Summe der Gefälligkeiten, die man Einzelnen erweist!).
- Und schließlich die Methode des „**bottom up**“, also: die umfassende Transparenz erfordernde Bürgerbeteiligung, überall lebendig leben.

Diesen Dreiklang gilt's immer wieder zu erinnern.

Autonomie und Lebenskraft der kleinen überschaubaren Räume heißt dann auch, das Selbstbewusstsein zu haben, dass die Gemeinden nicht unterste Behörden, sondern **demokratischer Stabilitätsfaktor** sind (was auch gesteigerte Verantwortung über die Gemeindegrenzen hinaus bedeutet).

Autonomie und Lebenskraft der kleinen überschaubaren Räume heißt dann auch, Subsidiarität ernst zu nehmen: „Das lebenslange Bekenntnis zur Gemeinschaft“ (so Eure Formulierung) „die zunächst allein schultert, was sie tragen kann.“ Was – und das ist ein Appell an Politik und Verwaltung – **Vertrauen und Zulassen** voraussetzt (statt Misstrauen, das Regulierungen fördert).

Noch etwas: Alois Glück und Du, Ihr wusstet um die Gefahr der „ersten Person Singular“.

Ihn hat es gehindert, nach der Macht zu greifen, als es Anfang der 90er Jahre möglich und von Vielen gewollt gewesen wäre.

Du hast den Weg vom Verwaltungsapparat in die Wissenschaft gewählt, mit dem (gelungenen) Ziel, Freiraum und Wirksamkeit zu erhöhen.

Nur nebenbei ein freundschaftlicher Hinweis am Rande: Es erhöht den Wirkungsgrad der eigenen Worte, lieber Holger, wenn von Hinweisen auf die eigene Bedeutung (von der Du zu Recht – wie Du heute siehst – überzeugt bist) sparsam Gebrauch gemacht wird.

Ihr habt jedenfalls beide – das ist selten geworden – immer gewusst, dass jeder nur stark ist, wenn er sich mit Starken umgibt. Und ihr habt die Starken gesucht.

Und so habt ihr beide immer wieder das „Wir“ der „vierten Person Plural“ gelebt.

Beide verband Euch eine Leidenschaft (ja Leidenschaftlichkeit), die mich zuweilen an einen Satz von Dieter Hildebrandt erinnert. Er hat dem aus dem Bundestag scheidenden Herbert Wehner (möglicherweise nur den Älteren bekannt) in dessen Abschiedsrede einen Satz zugeschrieben: „Meine Damen und Herren, verzeihen Sie mir meine Leidenschaft. Ich hätte Ihnen die Ihre auch gerne verzeihen.“

Und schließlich: Ihr hattet beide – wie Sebastian Beck es treffend beschrieben hatte – das gleiche Weltbild vom Land – auch wenn Ihr unterschiedlich verwurzelt wart.

Der eine durch sein eigenes Erleben – die Verantwortung für den Hof des früh verstorbenen Vaters mit 17 Jahren übernehmen zu müssen.

Der andere durch wissenschaftliche Erkenntnis und praktische Umsetzungslust.

Mit demselben Ergebnis:

Alois Glück hat es so beschrieben: Es geht um die „Aktive Bürgergesellschaft“ im Sinne einer neu ausbalancierten „Verantwortungsgemeinschaft“ von (man beachte die Reihenfolge) Bürger und Staat.“

Deine Dorferneuerung war für ihn das exemplarische Beispiel dafür.

Wohl gemerkt: Nicht die einfache Dorferneuerung, die einem politischen Populismus entsprang. Nein: Die von Dir Holger mit vielen Gleichgesinnten gedachte und entwickelte leitbildorientierte Zukunftsphilosophie des Dorfes, die der umfassenden Beteiligung der Bürger bedarf. Als deren Vater man Dich zu Recht nennt.

Zu ihr gehören die – weder der Politik noch der Verwaltung immanenten – „Zauberwörter“:

„Vertrauen“, „Zulassen“, „sich auf Neues einlassen“. Denn nur durch sie kann das Potential der vielen Blickwinkel, können die Kompetenzen, das Wissen, das Mitmachen-Wollen und das Hinschauen-Können so Vieler für das Gemeinwesen nutzbar gemacht werden.

Ihr habt mit der in der Dorferneuerung institutionalisierten Bürgerbeteiligung eine Demokratie-säule geschaffen, überall da, wo sie praktiziert wird.

Ihr seid – ein heute altmodisch klingendes, aber so ungeheuer nötiges Wort – **Vorbild**. Karl Valentin hat die Wirkung dieses Wortes angeblich so beschrieben: „Du kannst Deine Kinder noch so gut erziehen. Sie machen Dir eh alles nach.“ Vorbild ist beileibe nicht jemand, der alles richtigmacht. Jeder Mensch hat Schattierungen. Bei denen, die Vorbild sind, gibt es Eigenschaften, die man sich für Viele wünscht. Weil sie anstecken. Weil sie begeistern. Weil man spürt, dass sie die Welt- die kleine oder die große, das ist egal – ein wenig voranbringen. Vorbilder kann man nicht kopieren. Aber das, was sie auszeichnet, das kann man für sich als Maßstab oder als Auftrag hernehmen. Und das gilt es dann zu verbinden mit dem, was einen selbst ausmacht. So wie man Obstbäume veredeln kann, indem man sie aufpropft. (im Schmeller heißt's übrigens „aufpelzen“).

Als ein solches Vorbild habe ich Dich, Holger, vor 10 Jahren schon einmal beschrieben.

Es sind viele Bilder, die mir an so einem Tag vor den Augen vorüberziehen. Viele, die es wert sind, zu erzählen. Aber ich kenne mein Zeitbudget. (und meinen Hang zum Überziehen). Lassen Sie mich auf einiges zurückgreifen, von dem manches schon mal geschrieben stand.

Die erste Begegnung mit Dir. Eine Hauptalmbegehung vor weit über 30 Jahren. Er war anders als so viele Beamte, die ich kannte. Und ich kannte Viele. Ich war ja selbst einer. Als Vertreter des Landrats mit ihm und dem damaligen Minister im Gespräch durch die Berge wandernd: Da war nichts Devotes, nichts Anpasserisches. Da gab's keine Angst vor Fürsten (vulgo: Minister). Selbstbewusst, geistreich, konfliktbereit und intellektuell ehrlich. Einer, der anders war. Einer, der gerade blieb.

Es gab dann viele Begegnungen. Nur einige:

Als Kommunikator im Tauriska-Stadl am Großvenediger mit Alfred Winter und Matthias Reichenbach-Klinke. Vorausdenken und Fragen stellen: „Was braucht das Dorf? Philosophie oder Geld oder beides?“

Als Überzeuger in einem Kreistag: „Aufbrechen der satten Selbstzufriedenheit“.

Als Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum: Den Bogen von Sloterdijk bis zum Europa-Klosterabt schlagend, immer auch mit leichter Lust an der Provokation.

Als Vater bei der Hochzeit seiner Tochter: Genau dort, wo Ländlicher Raum noch gespürt und eingeschnauft werden konnte.

Als akademischer Lehrer: Wo fordernder Anspruch sich mit Fürsorglichkeit verband.

Als Mahner, etwa bei unseren Reisen nach Taiwan, wo er – wie auch daheim beim Masterstudiengang „Landmanagement und Land Tenure“ – Professoren und Studenten dazu aufrief, den Elfenbeinturm zu verlassen, sich einzumischen und Verantwortung für ihr jeweiliges Land zu übernehmen.

So wie es für ihn ein Anliegen war, über seine Bayerische Heimat hinauszuschauen. In Osteuropa über Bodenordnung zu sprechen. Summer-schools in Georgien, China und Kambodscha mit der GIZ und der Hans-Seidel-Stiftung zu schaffen.

Als jemand, dem „Erstgeburtsrechte“ für Begriffe wie Leitbild, ganzheitliche Dorferneuerung oder Räumliche Gerechtigkeit zustehen.

Zum Freund geworden: Auch bei langen Autofahrten, wo selbstverständliche Vertrautheit entstand.

Da war oft so eine Mischung aus Unerschrockenheit und dem sensiblen Zweifel: „Vielleicht mögen Sie's ja so. Vielleicht machen wir ihnen nur Probleme“ (– nach einem Vortrag in Taiwan).

Und da war der Leopold Kohr, den Du verinnerlicht hattest. Seine Worte: „Es ist die kleine Welt, in der die große ihre Probe hält. Deine Worte: „Ohne Werteorientierung gibt es auch keine Selbstbegrenzung“.

Und jetzt ganz konkret:

Versetzen Sie sich in die Zeit Anfang der 90er Jahre in eine oberbayerische Landgemeinde in einem Landkreis, in dem seit über 100 Jahren der Herrgott Milch und Honig fließen lässt. Wo Bürgerbeteiligung allenfalls mild belächelt wurde. Wo Bürgernähe reichte (ohne zu merken, dass das auch als Bedrohung verstanden werden kann). Wo die Notwendigkeit, Landnutzung zu planen, genau so wenig erkannt wurde, wie die Sinnhaftigkeit bodenpolitischer Maßnahmen – zumal sie noch den Makel der alten (als dekretierend empfundenen) Flurbereinigung trugen.

Diese Themen in den Mittelpunkt zu rücken, für sie einen Rahmen zu finden, der nachhaltig war, der ein Wertefundament ebenso enthielt wie eine Langfristmethode – genau dazu haben wir – die Landgemeinden – Holger Magel und seine vielen Mitstreiter und Mitstreiterinnen gebraucht mit seiner und ihrer Theoriebegabung und der damit – was selten ist – verbundenen Praxisliebe. Und noch dazu konnten wir einen seiner frühen Mitstreiter als Dorfplaner gewinnen, Otto Kurz (Otto Kurz ist eher Glück als Magel. Auch da hat's die Mischung gemacht).

So ist Holger Magel für viele gelungene Dorferneuerungen, für die Zukunftsfähigkeit des Ländlichen Raums, das Zündholz gewesen, das viele Kerzen angezündet hat – und das weit über unser Land hinaus. Und immer noch wird er geholt.

Ich mag nicht vergessen, dass es ohne ihn die Schulen Dorferneuerung und Landentwicklung nicht gegeben hätte. Er hat es gewusst, wie wichtig das war. Ich habe sie für uns Landgemeinden vor 20 Jahren so beschrieben: „Politik braucht Erfahrungsschulen. Politik braucht Bildung, Bildung kommt von Bildern, den eigenen und anderen. Und genau deshalb sind die Schulen der Dorferneuerung der Ort, die Idee, inspirierende Beispiele finden zu können. Auch weil Politik dann Spaß macht.“

Und er war es auch, der den Wandel des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ von der in den 50er Jahren durchaus berechtigten Bezeichnung (weil Schönheit damals nach dem Krieg das so nötige Selbstbewusstsein erzeugte) zur notwendigen Zukunftsorientierung „Unser Dorf hat Zukunft“ in den Nullerjahren des neuen Jahrtausends verteidigt hat. Nicht unbedingt zur Freude derer, die – wie so oft –, sich den vermeintlich gefährdeten Wählerstimmen verpflichtet sahen. Da war's wieder: Seiner Überzeugung treu bleiben!

Und dennoch offen für Veränderungen, weil er (bewusst oder unbewusst?) einen Satz eines großen Bundeskanzlers beherzigt hat: „Nichts kommt von selbst. Darum – besinnt Euch auf Eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf der Höhe der Zeit zu sein hat, wenn man Gutes bewirken will.“

Holger Magel, Peter Jahnke und Josef Attenberger – ich erwähne sie deshalb heute eigens, weil er mit ihnen nicht nur gesät hat: sie haben auch umgesetzt, wo sie fruchtbaren Boden gefunden haben. Überall da, wo Offenheit war, ist die Saat aufgegangen.

Ich bin neugierig auf Menschen. Ich habe genau deshalb viele Menschen getroffen. Ich habe das Glück gehabt, von jedem lernen zu können. Es gibt keinen, von dem man nicht lernen kann. Jeder hat mich auf seine Weise auch geprägt. Das erlebt jeder, der offen ist. Es gibt bei all denen vielleicht – wenn man Glück hat – eine Hand voll, die die Mixtur aus Freund und Vorbild sind. Einer davon ist Holger Magel.

Du hast Dich in einem langen Aufsatz einmal gefragt: „War es das wert“?

Ja, Holger, ja: es war es wert. Du hast sichtbare Spuren gesetzt. Du hast das Angebot des Johannes-Evangeliums; „Der Herr gibt die Fülle des Lebens allen“ angenommen. Weit über das hinaus, was wir hier schildern können. Weil: Dein Leben hätte für drei Leben gereicht. Du hast Menschen Mut gemacht, die Wege auf ihre Weise weiter zu gehen.

Auch wenn Du gesagt hast, -Gerald Hüther zitierend – man solle den Ruhestand nicht so ernst nehmen: Es ist gestattet, das zu genießen und sich dann zu rühren, wenn man gefragt wird. Gerade dann wirst Du gefragt.

Lieber Holger, Wir haben in unserem Lebensstadium die Möglichkeit, Erfahrungen so zu destillieren, dass sie nicht als Belehrungen verstanden werden, sondern als Horizonterweiterung für die Zuhörenden und für uns selbst auch noch Erfahrungen zu gewinnen, wenn wir den Jungen aufmerksam zusehen.

Und niemand hindert uns, weiter zu denken. Vielleicht in der Weise, wie Alois Glück es beschrieben hat: „Mein Denken war und ist immer davon geprägt, dass ich Entwicklungen beobachte und danach frage, welche Ursachen und Kräfte diese Entwicklungen prägen.“

Nehmen wir's als ständige Aufgabe in den vor uns liegenden Jahren und an all die Jüngeren: Es ist nicht erlaubt, der Gnade des Herrn Grenzen zu setzen. Deshalb – nicht als Bedrohung zu verstehen: Wir sind schon noch da.

Bleib Deinem Weg treu. Den hat keiner so unvergleichlich beschrieben wie Gert Karner vor 10 Jahren: Ich zitiere: „Eine Geodäte ist die beste Annäherung an eine geradlinige Bahn, die in einem gekrümmten Raum möglich ist- und er hat hinzugefügt: Dein Lebensweg ist die perfekte Abbildung Deiner Berufsbezeichnung.“

Und jetzt möchte ich Sie zum Schluss noch ein wenig neugierig machen.

Ein Vortrag reicht gar nicht, um die vielen - weit über den Ländlichen Raum hinausgehenden - unbekanntenen Facetten unseres Jubilars zu zeigen. Es gibt mehr davon.

Lesen Sie daher seinen **Festvortrag von 1993** (neu abgedruckt in [Nr. 10/2020 des Bayerischen Gemeindetags](#), S. 496ff). Ein Vortrag, der in die Geschichtsbücher unserer Schulen gehört, weil er am Beispiel der Wiedervereinigung - dem wichtigsten politischen Nachkriegsereignis unseres Landes - für alle verstehbar deutlich macht, wie wir die Verantwortungsgemeinschaft im Teil unserer alten BRD hätten mobilisieren können als Gegenleistung für das, was der andere Teil unseres Landes dem Ganzen geschenkt hat. Er hat damals den Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels Leszek Kolakowski zitiert: „Dazu gehört die Fähigkeit und Bereitschaft, sich selbst in Frage zu stellen, um den Anderen zu verstehen.“ Und mit Nicolaus von Cues geendet: „Was alle angeht, muss von allen getragen werden.“ Das ist das, was Du gepredigt hast und Alois Glück mit dem Begriff der Verantwortungsgemeinschaft so prägnant auf den Punkt gebracht hat.

Und heute brennend aktuell: Wünschen wir uns, dass Viele diese Verantwortungsgemeinschaft mit Leben erfüllen. Arbeiten wir dafür. Seien wir Vorbild.

Herzlichen Glückwunsch zum 80iger und

Vergelt's Gott für Deine Freundschaft

Michael Pelzer

S.F.

